

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 81-82 (1990-1991)

Artikel: Die Einwanderung der Alemannen : 7. bis 9. Jahrhundert
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Kapitel

DIE EINWANDERUNG DER ALEMANNEN

7. bis 9. Jahrhundert

Herkunft der Alemannen

Die Urheimat der Alemannen lag im Gebiet der Elbe, sie gehören volksmässig also zu den Elbgermanen. Ende des 2. Jahrhunderts wanderten die Alemannen südwärts und fanden im Maingebiet einen neuen Siedlungsraum. Der Name «Alemannen», der 213 erstmals erwähnt ist, bedeutet «alle Männer». Der Volksstamm stand allen offen, die bei kriegerischen Unternehmungen mitmachen wollten. Den Kern und Hauptbestand bildeten die Heerhaufen swebischer Herkunft, weshalb sich auch der Volksname «Schwab» überliefert hat. Die Alemannen waren deutscher Zunge. Es war ein wildes und kriegerisches Volk, welches – im Gegensatz zu den Burgundern und Franken – nie die römische Oberhoheit anerkennen musste. Im Jahre 259/60 durchbrachen die Alemannen die Grenzen des Imperium Romanum, überfluteten das schweizerische Mittelland, wo sie die provincialrömische Kultur weitgehend zerstörten, und konnten erst in Italien besiegt und anschliessend wiederum hinter den Rhein zurückgedrängt werden. Die grösste Blüte und Macht erlangten die Alemannen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, büssten dann aber in scharfem Konkurrenzkampf mit dem aufstrebenden Merowingerreich 497 bis 506 ihre Selbständigkeit ein.

Landnahme südlich des Rheins

Unter fränkischer Oberherrschaft begannen die Alemannen seit 500, sich südlich des Rheins anzusiedeln. Die friedliche Einwanderung erfasste immer weitere Gebiete und erreichte um 600 bereits den oberen Zürichsee, die nördlichen Gestade des Vierwaldstättersees und den Thunersee. Durch den Zerfall des Merowingerreiches erstarkten die Alemannen auch politisch wieder. Erneut traten Herzöge in Erscheinung, und begüterte Adelssippen hoben sich vom gewöhnlichen Volke ab. Um diese Zeit erfolgte auch die Missionierung der Alemannen. Zu dem Zwecke wurde das Bistum Konstanz gegründet, welches, unterstützt von Glaubensboten, Klöstern und adeligen Stiftern, den Aufbau und die Organisation der alemannischen Kirche leitete. Das Christentum brach in die heidnische Welt der germanischen Mythologie ein und verdrängte diese allmählich. Inskünftig gab die Sippe den verstorbenen Recken zu ihrer Fahrt in die Wallhalla nicht mehr nur Schwert, Schild, Bogen und pfeilbewehrten Köcher mit ins Grab, sondern auch ein aus feinem Goldblech getriebenes Kreuz als Zeichen des Glaubens.

Missionierung

Von den Randseen drangen die Alemannen stetig weiter ins Alpengebiet vor und erreichten im 7. Jahrhundert auch das Urnerland. Die genaue Herkunft der nach Uri vorstossenden Siedler und ihre zeitlich gestaffelte Ausbreitung im Land am Gotthard sind kaum mehr genau zu erkennen. Es fehlt aber nicht an verschiedenen Indizien, welche Rückschlüsse erlauben.¹ Das wichtigste Zeugnis sind die -ingen-Namen, welche aus althochdeutschen Personennamen entstanden, deren farbiges Bild in den Urkunden im wesentlichen nur während des 8. und 9. Jahrhunderts vorhanden ist. Deshalb darf auch die Entstehung der urnerischen -ingen-Siedlungen in diese Epoche datiert werden. Eine Ansetzung viel später als um 900 ist unzulässig, weil sich das Personennamenbild um die Jahrtausendwende gründlich veränderte.

Alemannisierung in Uri

Die -ingen-Namen sind teils nur mehr in Urkunden überliefert. Doch ein erheblicher Teil ist bis heute lebendig geblieben. Ihre Ausdehnung belegt, wie weit sich die alemannische Siedlungszone vom 7. bis ins 10. Jahrhundert entwickelt hatte.

Die -ingen-Namen

Schächental: Spiringen, Hellgossingen > ölguss, Gerelingen, Märglich, Watigwiler, Meinzig, Deldig, Hergerig, Isenprächtig, Hellprächtig, Mangelingen, Münigen (+), Schelingo (+), Pliggerig, Gunthartig, Ruogig, Urigen, Guossingen (+), Hägringen (+), Nentrigen (+).

Bürglen: Hartolfingen, Ruegig.

Altdorf und Flüelen: Magigen, Angelingen (auf Eggberge), Adermanig.

Sisikon: Sisikon.

Seelisberg, Bauen und Isenthal: Wissig (auf Seelisberg und im Isental), Rueprechtingen (+, wahrscheinlich Bauen), Bäbig, Gunzig, Gumpellingen, Dankertingen, Heinningen (+, wahrscheinlich Heimig, Bauen).

Attinghausen und Schattdorf: Attinghausen, Bötzingen, Wickerig, Babental, Hermanig, Angelingen, Butingen (+), Guotlingen (+), Lütigen, Räggeringen.

Erstfeld und oberes Reusstal: Ripshausen, Heittigen > Witheid, Landfrig, Männingen, Lütrig (+), Heimigen, Näntrigen, Richligen, Fottigen, Ruepelingen, Hägrigen, Dieden, Leggistein.

Die grosse Fülle dieser mit althochdeutschen Personennamen gebildeten -ingen-Namen finden sich, ausgehend von den Gebieten rund um den Urnersee, in der Reussebene, im Schächental bis nach Unterschächen und im

¹ Allgemein Christlein, Rainer: Die Alemannen. Stuttgart, 1978. Spycher, Hanspeter; Zaugg, Marc: Das Frühmittelalter. Solothurn, 1986 (Fundort Schweiz, Bd. 4). Zur alemannischen Besiedlung in Uri Schnyder, Hans: Die Gründung des Klosters Luzern. Adel und Kirche Südalamanis im 8. Jahrhundert. Freiburg, 1978. Ders.: Die alamannische Besiedlung Uris im Frühmittelalter, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N.F. 32/33(1977/78)29–52. Zu den angeführten Namenbelegen ist immer auch beizuziehen: Hug, Albert; Weibel, Viktor: Urner Namenbuch. Bd. 1–4. Altdorf, 1988–1991.

Reusstal bis in die Gegend von Wassen. Es kann somit angenommen werden, dass die alemannische Besiedlung noch vor der Jahrtausendwende sich bereits über das ganze Gebiet des alten Landes Uri erstreckte.

Etwas grosszügig darf gesagt werden, dass sich die Alemannisierung des Urnerlandes im 7. bis 10. Jahrhundert vollzog. Denn die Einwanderung wesentlich früher als um 700 anzusetzen, verbietet der nicht lautverschobene Name Planzeren, den wir mitten in der frühmittelalterlichen Siedlungszone von Spiringen und Attinghausen vorfinden. Bei einer früheren Eindeutschung hätte sich Planzeren (aus lat. planitia 'Ebene') lautlich zu Pflanzeren verändert. Gegen 700 aber waren die Alemannen sicher in Uri schon verbreitet. Sie übernahmen im unteren Kantonsteil die romanischen Namen wichtiger Wege und Täler. Dies führte bis anfangs des 8. Jahrhunderts dazu, dass ein anlautendes c in ch umgelaute wurde, z.B. bei Chinzertal, Chastelen oder Chärstelen. Nicht umgelaute Namen unmittelbar neben alten -ingen-Namen hingegen, z.B. Margampen ob Wattigwiler in Spiringen oder Gurtnellen und Gapil neben Heimigen und Näntrigen, deuten auf eine bereits etwas spätere Ansiedlung der Alemannen im Schächental und im Reusstal hin. Der Siedlungsvorstoss reichte bis Göschenen. Die unerschlossene Schöllenenschlucht hemmte ein weiteres Vordringen, so dass Ursern romanisch und nach Churrätien ausgerichtet blieb. Vielleicht markiert der Name «Ries» in Göschenen, die althochdeutsche Form für «Rætia», den ursprünglichen Grenzraum zur Romania.

Die Alemannisierung:
ein friedlicher
Vorgang

Die zahlreichen, lebendig gebliebenen romanischen Orts- und Flurnamen, nicht etwa nur in abgelegenen Tälern und auf grossen Höhen, sondern auch in altem, alemannischem Siedlungsraum, beweist eine friedliche Einwanderung und ein lange dauerndes Nebeneinander von Romanen und Alemannen. Es gab romanische und deutsche Sprachräume, vielleicht herrschte sogar lange Zeit Zweisprachigkeit. Es ist ferner nicht ausgeschlossen, dass die Romanen noch nach der alemannischen Einwanderung weiterhin am Landesausbau teilnahmen und neue nichtdeutsche Flurnamen schufen. Eine gewisse Anzahl fremdsprachiger Lokalnamen entstanden auch noch viel später, z.B. Gurtenmund, Schloss A Pro, Maderanertal.² Das Namengut ist eben nichts Starres, sondern lebendig und bis heute einer stetigen Entwicklung unterworfen.

Die romanisch sprechenden Ureinwohner wurden von den Alemannen als «Walen» bezeichnet, heute sagt man «Welsche». Bisweilen überlebten nicht die romanischen Lokalnamen, sondern von Alemannen geschaffene Walenbezeichnungen, z.B. der Walenbrunnen zwischen dem Birtschen in Erstfeld und der Stillen Reuss, Wallenbur im Voralptal, Walenegg im Ge-

² Die Familien Gurtenmund, A Pro und Madrano sind im 15./16. Jahrhundert in Uri eingewandert.

biete von Fiseten, Wältsch Hüttli im Wängiswald ob Urnerboden oder Walisacker im Schächental.

Trotz des Gesamteindrucks einer friedlichen Landnahme und eines Nebeneinanders von Deutsch und Romanisch erwiesen sich die Alemannen als die überlegenen. Vielleicht dachten sie ähnlich despektierlich über ihre fremdsprachigen Nachbarn wie die Bajuwaren über die romanischen Ureinwohner, über die sie in einer zweisprachigen Glosse folgendes aussagten:

Überlegenheit
der Alemannen

*Stulti sunt Romani, sapienti sunt Paioari;
modica est sapientia in Romana,
plus habent stultitia quam sapientia.*

*Tole sint Unalha, spahe sint Peigira;
luzio ist spahi in Unalhun,
mera habent tolaheiti denne spahi.*

Dumm seien die Romanen, witzig aber die Bajuwaren. Dünn gesät sei der Verstand in der Romania, die Dummheit sei hier üppiger gewachsen als die Weisheit. Wir wollen den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung dahingestellt lassen. Die Einstellung jedenfalls war geschichtsmächtig, nicht nur bei den Bajuwaren, sondern auch bei den Alemannen. Sie setzten sich gegen die Romanen durch und bewirkten, dass das Reuss- und Schächental dem deutschsprachig-alemannischen Kulturkreis angegliedert wurden. Die Romanen waren bald eine Minderheit und verschwanden nach und nach aus dem Volksbild.

Im urnerischen Sagengut³ finden sich zahlreiche Erzählungen von Heidenleuten, welche als Reste der Urbevölkerung aufgefasst werden können. Sie wohnen in Balmen und Höhlen oder in altertümlichen Häusern, von welchen oft nur mehr Gemäuer erhalten blieben. Die Sagen haben sich an vielen Orten lokalisiert, auf Seelisberg, im Isental (Heidenbalm, Hornefeld), in den Attinghauser Bergen, in Silenen (im Raume Ried, eingangs des Maderanertales, am Bristenstock, auf Seewli), auf den Arnibergen, im Göscheneralptal, sehr stark auch im hinteren Schächental (Chasten, Lisslerenbalm, Chärschelen, im Brunnital allgemein, in den Wannneliplatten, im Heidenstäfeli, im Heidenwäldli, auf Heidmannegg). Die Heidenleute sind von sonderbarer Gestalt. Sie sprechen ein Kauderwelsch. Sie verfügen über besondere Kenntnisse in der Alpwirtschaft, z.B. bei der Käsezubereitung, im Bergbau und in der Heilkunst. Sie arbeiten nicht selten als Knechte und Mägde, gewähren Hilfe und nehmen sie gelegentlich selber in Anspruch. Echte menschliche Bindungen und dauernde Beziehungen wollen aber kei-

³ Müller, Josef: Sagen aus Uri. 3 Bde. Basel, 1926–1945.



Bischöfliche Kirche von Konstanz. Radierung, kol., von Nicolaus Hug, 1819. (Rosgartenmuseum, Konstanz.) Seit der alemannischen Einwanderung im 7. Jh. bis anfangs des 19. Jh. gehörte das Urnerland zur Diözese Konstanz. Seit-her ist es provisorisch dem Bistum Chur zugeteilt.

Erste Zeugnisse des Christen-
tums in Uri:

– Kirche Altdorf

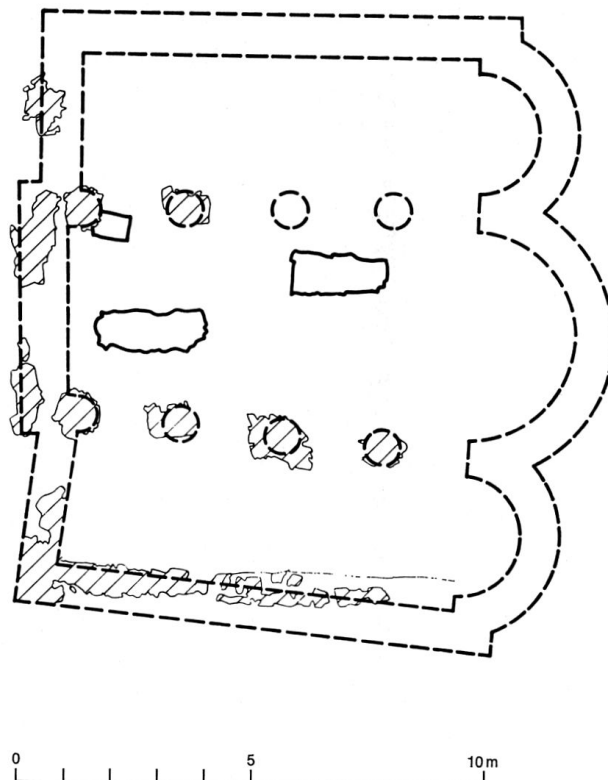
ne zustandekommen. Ja, bisweilen liegen die Heidenleute in tödlichem Streit mit vorprellenden Jägern und Hirten. Verbergen sich hinter allem Sa-
gen- und Märchenhaften, das sich mit den Erzählungen über die Heiden
vermengte, Erinnerungen an die einstigen Beziehungen zwischen den be-
reits etablierten Alemannen und dem Rest der romanischen Bevölkerung?

Um 600 wurde – wie schon erwähnt – das Bistum Konstanz zur Missio-
nierung der Alemannen geschaffen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der
christliche Glaube erst mit den schon missionierten Neusiedlern in Uris Tä-
ler einzog. Das Gebiet wurde bis zur Schöllenen der Diözese Konstanz zu-
gewiesen und in drei grosse Landespfarreien aufgeteilt: Altdorf, Bürglen
und Silenen. Altdorf umfasste die Gegend rund um den Urnersee und die
Reusebene bis Erstfeld. Bürglen, zu welchem auch Schattdorf zählte, er-
streckte sich über das ganze Schächental. Silenen reichte bis Göschenen.

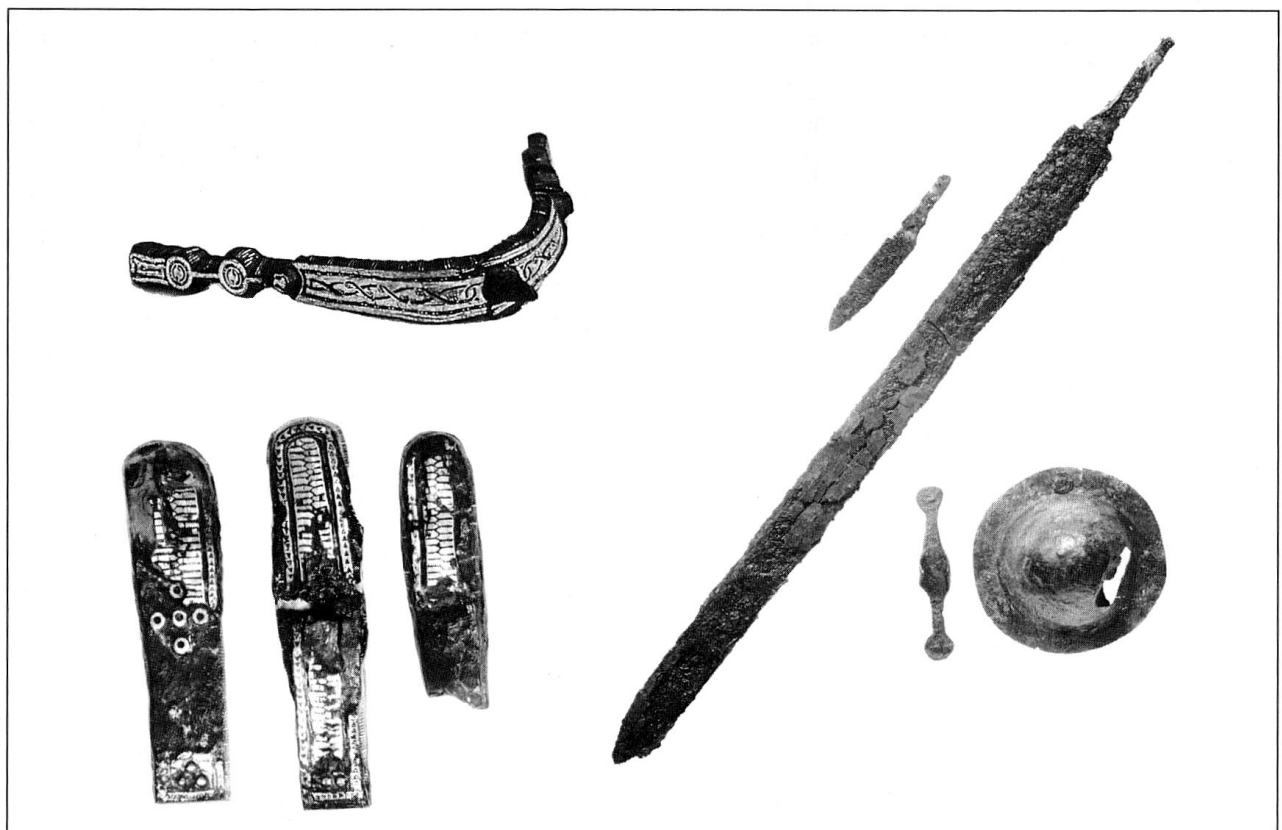
Am frühesten fassbar ist die Kirche St. Martin in Altdorf.⁴ Ihre ältesten
Fundamente liegen im Innern des heutigen Gotteshauses. Sie war ein kaum
10 m langes, querechteckiges, geostetes Kirchlein mit einem Hauptschiff
und zwei Seitenschiffen sowie einem Dreiapsidenabschluss. Nebst einem
Kindersarkophag aus Tuffstein und einem Erwachsenengrab mit schlecht

⁴ Die Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf. Mit Beitr. u.a. von H. R. Sennhauser. Altdorf, 1970. Gut-
achten von Reto Marti über das alemannische Reitergrab in der Kirche von Altdorf, 1992.

erhaltenem Skelett und spärlichen Stoffresten wurde die Grabstätte eines Reiters entdeckt. Dem adeligen Toten wurden zahlreiche Beigaben ins Grab gelegt: Langschwert (Spatha) und Kurzsword (Sax), Dolch, Schilt, Eibenholzboogen, verzierter, lederüberzogener Holzköcher, Pfeile, Schild, Feldflasche, reichhaltige, silbertauschierte Gürtelgarnitur und silbertauschierter Sporn. Die Beigaben, welche dem alemannischen Kulturkreis des ostschweizerischen und süddeutschen Raumes zugewiesen werden können, charakterisieren den Toten als Angehörigen der rei-



Rekonstruktion des Grundrisses der ersten Kirche von Altdorf aus dem 7. Jh.: Das Innere von knapp 10 m Länge wird von 6 Säulen gestützt und schliesst mit 3 Apsiden. Im Kircheninnern befanden sich die Gräber von zwei Erwachsenen und einem Kind. Das Grab des alemannischen Reiters ist dasjenige in der Kirchenmitte vor der Westmauer.



chen Adelsschicht. Es handelt sich zweifellos um den Kirchenstifter von Altdorf. Nach neuesten Forschungen wurde er in der Zeit zwischen 660 und 680 beigesetzt. Ähnliche Stiftergräber des Frühmittelalters sind verschiedene bekannt. Sie zeugen von der christlichen Gesinnung dieser Epoche, aber auch von der alemannischen Adelsschicht, welche sich seit der um 500 von den Franken erlittenen Niederlage wieder herausgebildet hatte und eine politische wie kirchliche Führerrolle wahrnahm.

– Bürgler Krypta

Vielleicht darf auch die Krypta unter dem Kuppelraum der Bürgler Pfarrkirche in die frühalemannische Epoche Uris datiert werden, auch wenn die erste Kapelle von Bürglen erst 857 urkundlich erwähnt wird. Die Lage der Krypta harmoniert nämlich nicht mit dem Chor des heutigen Gotteshauses, und es ist eher denkbar, dass sie im Zusammenhang mit einer früheren, kleineren, etwas westlicher sich erstreckenden Kapelle erbaut wurde. Der bescheiden bemessene Raum war am ehesten ein Märtyrergrab unter dem Altar des frühmittelalterlichen Heiligtums.⁵

Die Alemannen gründeten in der Reussebene, in den Talgründen, auf bevorzugten Höhen und an besonnten Hanglagen Einzelgehöfte in typischer Streusiedlungsweise. Die Höfe waren klein und dürften meist eher einzelnen Familien als ganzen Sippen gehört haben. Es gab aber auch vornehme Adelsfamilien mit umfangreichem Grundbesitz, welcher von zahlreichem, unfreiem Gesinde bearbeitet wurde. Wie in Altdorf, wo der Guts- herr eine Kirche stiftete, dürften auch in den beiden anderen kirchlichen Mittelpunkten Bürglen und Silenen Höfe von Adeligen bestanden haben. Daraus erhellt sich, dass das Volk aus freien Adeligen und Bauern bestand. Daneben gab es auch Unfreie, die auf den Höfen des Adels arbeiteten. Die Herkunft der Unfreien ist unsicher. Sie können mit den Alemannen hieher gekommen sein oder zur romanischen Urbevölkerung gehört haben. Viehhaltung und Milchwirtschaft, aber auch Getreidebau sowie Jagd und Fischerei bildeten die Ernährungsgrundlage. Hanf, Flachs, Schafwolle und Leder waren die Rohstoffe für selbstverfertigte Kleider. Besonderes Handwerk wie Schmieden oder Mühlen fand sich insbesondere auf den Adelshöfen. Die Gebäude, wohl einräumige Pfostenhäuser, waren in einfacher Zimmermannsarbeit ausgeführt. Die Bauweise wurde dem vorhandenen Baumaterial und der jeweiligen Örtlichkeit angepasst, so dass auch Trockenmauerwerk und vom Wohnhaus getrennte Ställe angenommen werden dürfen. Die Nutzung der ungeteilten Allmenden, Wälder und Alpweiden regelten die Siedler durch gemeinsame Bestimmungen.

Bild links: Funde aus dem Reitergrab der Kirche von Altdorf. Links oben Reiter- sporn (Länge 13,5 cm); darunter Teile der Gürtelgarnitur (Längen 7 cm, 9 cm, 9,6 cm); rechts Mes- ser (Länge 18,8 cm); Schwert (87,6 cm); Schildbuckel und Halterung (Durch- messer 18 cm). (Historisches Mu- seum Uri, Altdorf.)

Herrschaft

Die Herrschaft kam um 700 der alemannischen Herzogsfamilie zu, welche sich auf den mit ihr versippten oder sonst verbundenen Adel abstützte.

⁵ Guyer, S.: Bürglen und Seedorf, zwei Barockkirchen vom Ende des XVII. Jahrhunderts, in: Gfr 76(1921)113–151 (auch separat).

Der Herzog besass auch in Uri Güter mit Gebäuden und einer Kirche und zählte ihm ergebene, ortsansässige Adelige zu seinen Gefolgschaftsleuten. Unsicher ist, ob sich das Herzogsgut in Altdorf befand, oder ob Bürglen mit einer möglichen frühmittelalterlichen, vielleicht aus provinzialrömischen Herrschaftseinrichtungen hervorgegangenen Burg der Vorzug zu geben ist. Das spätere Hervortreten von Altdorf als Gerichtsstätte und Sitz der Behörden weist eher auf den Hauptfleck am Fusse des Bannwaldes hin. Die oberste Gewalt lag, nach dem alemannischen Volksrecht zu schliessen, bei der Versammlung der Freien, dem Volksting, welchem der Herzog oder an seiner Stelle ein Beauftragter vorstand. Das Thing sprach Recht und erliess allgemeine Gesetze.

Wie fest und sicher Uri in der Gewalt des alemannischen Herzogs war, unterstreicht die Tatsache, dass Abt Heddo von der Reichenau 732 hierher verbannt wurde.⁶ Der frankenfreundliche Mönchsvater hatte ein Jahr zuvor die Klöster Niederaltaich, Murbach und Pfäfers durch Entsendung von Mönchen gefördert und damit den Einfluss des fränkischen Hausmeiers Karl Martell in Bayern, im Elsass und gegen Rätien hin erhöht sowie dadurch die politische Isolierung Alemanniens verstärkt. Herzog Theudbald, der Gegner des Hausmeiers Karl Martell, durchschaute diese Pläne. Zur Strafe verbannte er Abt Heddo nach Uri, in das abgeschiedene und ihm ergebene Gebirgstal. Mindestens im Kloster Reichenau, im Herzen Alemanniens, wollte Herzog Theudbald einen ihm unschädlichen politischen Einfluss sicherstellen. Der St. Galler Chronist Hermann der Lahme schreibt darüber zum Jahre 732:

*Eto Augiae abbas a Theodebaldo ob odium
Karoli in Uraniam relegatus, sed eodem anno
pulso Theodebaldo, a Karolo restitutus est.*

«Der Reichenauer Abt Heddo», lautet der Chroniktext in deutscher Übersetzung, «wurde von Theudbald aus Hass gegen Karl nach Uri verbannt, doch noch im selben Jahr, nachdem Theudbald vertrieben worden war, wieder eingesetzt.» Der Friede war also nur von kurzer Dauer. Noch im gleichen Jahr wurde Herzog Theudbald vertrieben, und Abt Heddo durfte auf die Reichenau zurückkehren. Später bestieg er den wichtigen Bischofsstuhl von Strassburg und leitete das Bistum während dreier Jahrzehnte. Das alemannische Herzogshaus jedoch unterlag der aufstrebenden Macht der fränkischen Karolinger. 744 wurde Theudbald geschlagen, er musste in die Alpen fliehen, und nach zwei weiteren Aufstandsversuchen 745 und 748 starb er im Exil in Frankreich. Damit war das linksrheinische Alemannien unterworfen. Im Feldzug von 746 wurde von den Franken

Abt Heddo in
Uri 732

Untergang des
alemannischen
Herzogtums

⁶ Schnyder, Hans: Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Strassburg, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N.F. 37/38(1982/83)19–50.

auch das rechtsrheinische Stammesgebiet erobert und der Grossteil des alemannischen Adels im Blutgericht bei Cannstatt umgebracht.

Die Franken
übernehmen die
Herrschaft

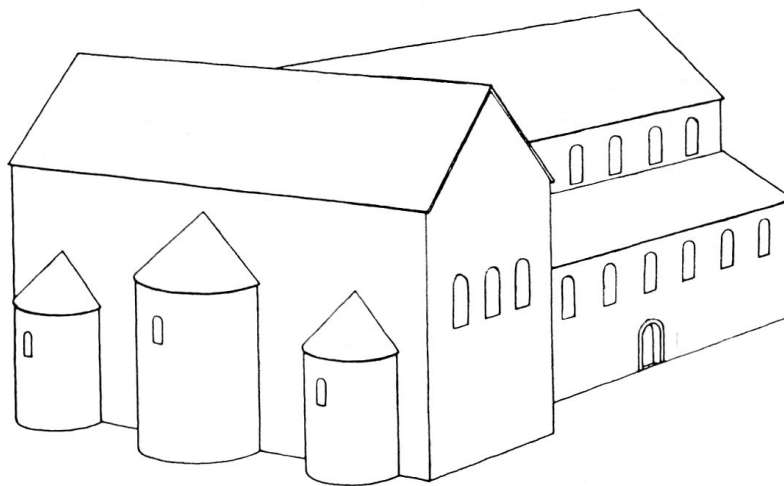
Die siegreichen Hausmeier konfiszierten die Güter des Herzogs und der aufständischen Adeligen in Alemannien. So kam bedeutendes Herzogs- und Adelsgut in Uri, zu welchem wahrscheinlich schon damals die Kapellen von Altdorf, Bürglen und Silenen gehörten, in ihren Besitz und wurde verwaltungsmässig dem Hof in Zürich zugeteilt. Eine neue, fränkisch gesinnte Führungsschicht trat an die Stelle der hingerichteten alemannischen Grossen. Aus ihr entwickelte sich der bis ins Hochmittelalter bestimmende karolingische Reichsadel, dessen Einfluss auch in die Innerschweiz und nach Uri reichte. Die Herren von Rapperswil dürften für Uri am ehesten diese Führungselite repräsentieren.

Urkunde vom
21. Juli 853, mit
welcher König Lud-
wig der Deutsche
das Urnerland dem
Fraumünster
schenkt. (Staats-
archiv Zürich.)

Von grosser Bedeutung für Uris Geschichte war die Stiftung der Fraumünsterabtei Zürich im Jahre 853.⁷ König Ludwig der Deutsche beschenkte

⁷ QWI/1, 12. Allgemein Wyss, Georg von: Geschichte der Abtei Zürich. Zürich, 1851–1858.





Das Fraumünster im 9. Jh.: eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und drei Apsiden.
(Nach Emil Vogt.)

in diesem Jahr das Klösterlein, in welchem die Gebeine der Heiligen Felix und Regula ruhten, mit seinem Hof in Zürich. Dazu gehörte, wie wir nun wissen, auch das Reichsgut in Uri. Die Urkunde sagt: «...das Reichsgut in Uri (pagellus Uroniae), mit Kirchen, Häusern und übrigen Gebäuden, mit Leibeigenen beiderlei Geschlechts und unterschiedlichen Alters, mit bebautem und unbebautem Land, mit Wäldern, Wiesen und Weiden, mit Gewässern und ihren Läufen, mit Zugängen und Ausgängen, mit Erworbenem und noch zu Erwerbendem, mit allen Zinsen und verschiedenen Abgaben». Die formelhafte Aufzählung drückt aus, dass der König alles ihm eigentümlich zustehende Gut in Uri, auch das in Zukunft noch dazu tretende, samt dessen Nutzungsrecht an den Gemeingütern (Wälder, Wiesen, Weiden, Gewässer und Wasserläufe, Wege und Stege) dem Kloster schenkte. Nebst dem Königsgut wurde der Abtei geschenkt, was immer an diesem Ort durch Recht und Besitz dem Herrscher eigen war und zur Zeit zu seinen Diensten zu gehören schien. Schliesslich verbot er dem öffentlichen Richter, dem Grafen und jeglicher Gewalt, in Uri oder in allen Uri betreffenden Angelegenheiten Freie und Knechte zu belästigen durch Forderung von Bürgen oder Erhebung von Bussen und Banngeld, oder ihnen irgendwelche Gewalt anzutun. Alles soll unter des Königs Schutz und Schirm mit den dasselbst bestimmten Vögten auf immer verbleiben. Ludwig der Deutsche übertrug das dermassen reich und königlich ausgestattete Kloster seiner Tochter Hildegard und beauftragte sie mit der Leitung der Abtei.

Die königliche Gütermasse in Uri, hervorgegangen aus dem Konfiskationsbesitz der fränkischen Hausmeier, nicht etwa das ganze Urnerland, gehörte seit 853 der Fraumünsterabtei Zürich.⁸ Die Abtei war ein Reichsklo-

Uri kommt ans
Fraumünster
Zürich

Bedeutung des
Fraumünster-
besitzes in Uri

Krönung Marias.
Sandsteinrelief im
Kreuzgewölbe des
Fraumünsters.



ster und an die Krone gebunden. Der König blieb ihr oberster Herr, selbst wenn die Dynastien wechselten. Dazu kam, dass sich die klösterliche Grundherrschaft wohltuend auswirkte. Galt doch im Mittelalter der Grundsatz: Unter dem Krummstab ist gut leben. Das Fraumünster liess Grosszügigkeit walten und ermöglichte den abhängigen Bauern eine vorteilhafte wirtschaftliche und

soziale Entwicklung. Für die staatliche Entfaltung ebenso bedeutungsvoll war die königliche Verfügung, herrschaftliche Rechte dem Kloster zu schenken und Freie wie Unfreie des Urnerlandes aus der Richtergewalt des Grafen oder irgendwelcher Gerichtsgewalten auszusondern und zu einer besonderen Vogtei zusammenzufassen. Für die kirchliche Entfaltung war das dem Fraumünster als Eigentümerin der drei Landespfarreien zustehende Zehntrecht bedeutungsvoll. Das Kloster durfte im ganzen Land den zehnten Teil der Erträge von Äckern, Gemüse und Obst, ebenso von Schaf- und Ziegenherden beanspruchen. Dafür sorgte es für den Unterhalt der Kirchen und die Besoldung der Seelsorger.

So sehen wir in der Königsurkunde von 853 mancherlei Elemente grundgelegt, welche die spätere politische und soziale Entwicklung Uri zu einem reichsunmittelbaren Land mit einheitlicher Verfassung und freiem Bauernstand günstig beeinflussen werden und auch die kirchliche Entwicklung für Jahrhunderte vorausbestimmen.

Das Fraumünster blieb trotz königlicher Hoheit nicht geschützt vor Güterentfremdungen. Denn schon 857 schenkte König Ludwig der Deutsche aus Liebe zu seiner verstorbenen Tochter Hildegard ihrem Priester Berold für treue Dienste auf Lebzeiten die beiden Kapellen Bürglen und Silenen mit Leibeigenen und allem dazu gehörendem Grundbesitz. Es scheint, dass dieser Güterkomplex dem Kloster fast ein Jahrhundert lang vorenthalten blieb, bis er 952 in Gegenwart von König Otto I wieder erworben werden konnte.

⁸ Paul Kläui vertritt die Ansicht, der König habe 853 das ganze Land Uri dem Fraumünster geschenkt, doch seien die meisten Güter dem Kloster später wieder entfremdet worden. Siehe *Kläui, Paul*: Der Fraumünsterbesitz in Uri und im Aargau, in: SZG 22(1942)161–184. Vgl. dagegen *Schnyder, Hans*: a.a.O., S. 81–84.



Holzschnitt «Korporationsgemeinde», von Eugen Püntener, 1946.



Alemannische Siedlung Mittelhofen in Lauchheim, im nordwestlichen Vorland der Schwäbischen Alb. Rekonstruktionsmodell. (Archäologisches Landesmuseum, Konstanz.) Vom frühmittelalterlichen Dorf wurden bis heute gegen sechzig Häuser ausgegraben. Die hauptsächlichsten Gebäudetypen sind: a) Wohnhaus in Pfosten- oder Schwellenbautechnik, meist einschiffig, Grundfläche um 120 m², diente Menschen und Vieh als Behausung («Wohnstallhaus»); Grubenhaus, gegen 12 m² Grundfläche, diente als Keller oder Webstube; Speicher auf Holzständern; Kleinviehstall; Back- und Schmiedeöfen im Freien; Schuppen für Werkzeuge und Wagen.